

SWETLANA
ALEXIJEWITSCH
SECONDHAND-ZEIT

LEBEN AUF DEN TRÜMMERN
DES SOZIALISMUS

 HANSER BERLIN

*Friedenspreis
des Deutschen
Buchhandels
2013*



Salz und Zucker. Die Geschäfte waren leer. Es war schlimm. Alles gab es nur noch auf Marken, wie im Krieg. Unsere Rettung war meine Großmutter, sie lief den ganzen Tag durch die Stadt und beschaffte alles, was es auf diese Marken gab. Unser Balkon war vollgestellt mit Waschpulver, im Schlafzimmer standen Säcke mit Zucker und Graupen. Als Karten für Socken ausgegeben wurden, weinte mein Vater. ›Das ist das Ende der UdSSR.‹ Er hat es gefühlt ... Mein Vater arbeitete im Konstruktionsbüro eines Rüstungsbetriebs, sein Spezialgebiet waren Raketen, und er liebte seine Arbeit. Er hatte zwei Hochschulabschlüsse. Anstelle der Raketen produzierte der Betrieb nun Waschmaschinen und Staubsauger. Mein Vater wurde entlassen. Er und meine Mutter waren glühende Perestroika-Anhänger, sie malten Plakate, verteilten Flugblätter - und dann dieses Ende. Sie waren fassungslos. Sie konnten nicht glauben, dass dies die Freiheit war. Damit konnten sie sich nicht abfinden. Auf den Straßen wurde schon geschrien: ›Gorbatschow kommt nicht mehr an, Jelzin ist jetzt unser Mann!‹ Auf Plakaten sah man Breschnew, mit Orden behängt, und Gorbatschow, mit Zuteilungsmarken behängt. Dann begann Jelzins Herrschaft: Gaidars Reformen und das mir so verhasste ›Kaufen und Verkaufen‹. Um zu überleben, fuhr ich mit Säcken voller Glühlampen und Spielzeug nach Polen. Der Waggon war voller Lehrer, Ingenieure, Ärzte ... Alle mit Säcken und Taschen beladen. Die ganze Nacht saßen wir zusammen und redeten über Pasternaks *Doktor Schiwago*, über die Stücke von Schatrow ... Wie in Moskau in der Küche.

Wenn ich an meine Studienfreunde denke ... Wir sind alles Mögliche geworden, nur keine Philologen: Topmanager von Werbeagenturen, Bankangestellte, Tschelnoki¹ ... Ich arbeite in einer Immobilienagentur, bei einer Dame aus der Provinz, sie war mal Komsomolfunktionär. Wer besitzt denn heute Firmen? Und Häuser auf Zypern und in Miami? Die ehemalige Parteinomenklatura. Das zum Thema, wo das Geld der Partei geblieben ist ... Und unsere Anführer ... die ›Sechziger‹ ... Sie hatten im Krieg so viel Blut gesehen, aber sie waren naiv wie die Kinder ... Wir hätten Tag und Nacht auf den Plätzen bleiben müssen. Die Sache zu Ende bringen - einen Nürnberger Prozess für die KPdSU erzwingen. Wir

sind zu schnell wieder nach Hause gegangen. Schieber und Geldwechsler haben die Macht übernommen. Und entgegen der Lehre von Marx bauen wir nun nach dem Sozialismus den Kapitalismus auf. *(Sie schweigt.)* Aber ich bin glücklich, dass ich diese Zeit erlebt habe. Der Kommunismus ist gestürzt! Es ist vorbei, er wird nicht mehr zurückkehren. Wir leben jetzt in einer anderen Welt und betrachten die Welt mit anderen Augen. Den freien Atem jener Tage werde ich nie vergessen ...«

Davon, wie die Liebe kam und draußen Panzer fuhren

»Ich war verliebt, ich konnte an nichts anderes denken. Ich lebte nur damit. Eines Morgens weckte mich meine Mutter: ›Panzer – draußen sind Panzer! Ich glaube, das ist ein Umsturz!‹ Ich murmelte halb im Schlaf: ›Mama, das ist eine Übung.‹ Von wegen! Draußen standen echte Panzer, ich hatte noch nie Panzer aus solcher Nähe gesehen. Im Fernsehen lief *Schwanensee* ... Mutters Freundin kam angerannt, sie war ganz aufgeregt, weil sie mehrere Monate lang keinen Parteibeitrag gezahlt hatte. Sie sagte, in ihrer Schule habe eine Lenin-Büste gestanden, die habe sie in eine Abstellkammer gebracht – was sollte sie nun damit machen? Sofort war wieder alles beim Alten: Dies darf man nicht, und jenes darf man nicht. Ein Sprecher verlas die Erklärung über die Verhängung des Ausnahmezustands ... Mutters Freundin zuckte bei jedem Wort zusammen. ›Mein Gott! Mein Gott!‹ Mein Vater spuckte den Fernseher an ...

Ich rief Oleg an ... ›Fahren wir zum Weißen Haus?‹ ›Klar!‹ Ich habe mir ein Gorbatschow-Abzeichen angesteckt. Und Brote gemacht. In der Metro waren die Leute nicht sehr gesprächig, alle rechneten mit dem Schlimmsten. Überall waren Panzer ... Panzer ... Darauf saßen keine Mörder, sondern verschreckte Jungs mit schuldbewusster Miene. Alte Frauen brachten ihnen gekochte Eier und Pfannkuchen. Mir wurde leichter ums Herz, als ich sah, dass sich vor dem Weißen Haus Zehntausende Menschen versammelt hatten. Die Stimmung war

großartig. Wir hatten das Gefühl, alles zu können. Wir riefen: ›Jelzin! Jelzin! Jelzin!‹ Selbstverteidigungstrupps formierten sich. Nur junge Leute wurden genommen, Ältere wurden abgewiesen und ärgerten sich darüber. Ein alter Mann war empört. ›Die Kommunisten haben mir mein Leben gestohlen! Gönnt mir wenigstens einen schönen Tod!‹ ›Gehen Sie beiseite, Vater ...‹ Heute heißt es, wir hätten den Kapitalismus verteidigen wollen ... Das ist nicht wahr! Ich wollte den Sozialismus verteidigen, aber einen anderen Sozialismus ... nicht den sowjetischen ... Und ich habe ihn auch verteidigt! Das dachte ich. So dachten wir alle ... Nach drei Tagen zogen die Panzer aus Moskau ab, und nun waren es gute Panzer. Sieg! Wir küssten uns immer wieder ...«

Ich sitze in der Küche bei Moskauer Bekannten. Eine große Truppe ist versammelt – Freunde, Verwandte aus der Provinz. Wir erinnern uns, dass am nächsten Tag der Jahrestag des Augustputsches ist.

»Morgen ist ein Feiertag ...«

»Was gibt es da zu feiern? Eine Tragödie. Das Volk hat verloren.«

»Zur Musik von Tschaikowsky wurde die Sowjetunion begraben ...«

»Das Erste, was ich getan habe, ich hab mir mein Geld gegriffen und bin schnell einkaufen gegangen. Ich wusste, wie immer es ausgehen würde, auf jeden Fall würden die Preise steigen.«

»Ich hab mich gefreut: Gorbi wird abgesetzt! Ich hatte genug von diesem Schwätzer.«

»Die Revolution war reine Dekoration. Ein Spektakel fürs Volk. Ich erinnere mich an die absolute Gleichgültigkeit, egal, mit wem man redete. Alle warteten ab.«

»Ich rief auf meiner Arbeitsstelle an und ging Revolution machen. Ich

habe alle Messer aus der Anrichte gekramt. Mir war klar, das war Krieg, und da braucht man Waffen ...«

»Ich war für den Kommunismus! Alle in unserer Familie sind Kommunisten. Meine Mutter hat uns zum Einschlafen Revolutionslieder vorgesungen. Die singt sie jetzt auch den Enkeln vor. ›Bist du verrückt?‹, hab ich sie gefragt. Und sie: ›Andere Lieder kenne ich nicht.‹ Mein Großvater war Bolschewik ... meine Großmutter auch ...«

»Sagen Sie bloß noch, der Kommunismus sei ein schönes Märchen. Die Eltern meines Vaters sind in den Lagern in Mordwinien verschwunden ...«

»Ich bin mit meinen Eltern zum Weißen Haus gegangen. Mein Vater hat gesagt: ›Wir gehen hin. Sonst wird es bei uns nie Wurst und gute Bücher geben.‹ Wir haben Pflastersteine rausgerissen und Barrikaden gebaut.«

»Jetzt urteilt das Volk nüchterner, und das Verhältnis zu den Kommunisten hat sich verändert. Da muss ich nichts mehr verheimlichen ... Ich habe im Kreiskomitee des Komsomol gearbeitet. Am ersten Tag habe ich alle Komsomolausweise, -anträge und -abzeichen mit nach Hause genommen und in meinen Keller gebracht, später wusste ich nicht, wohin mit den Kartoffeln. Keine Ahnung, was ich damit wollte, aber ich stellte mir vor, wie sie kommen und das alles vernichten würden – und für mich waren das doch wertvolle Symbole.«

»Wir hätten losziehen und einander töten können ... Gott hat uns davor bewahrt!«

»Unsere Tochter lag in der Entbindungsklinik. Als ich sie besuchte, fragte sie: ›Mama, wird es eine Revolution geben? Bricht jetzt ein Bürgerkrieg aus?‹«

»Also, ich habe die Militärfachschule absolviert. Ich habe in Moskau gedient. Hätten wir den Befehl bekommen, Leute zu verhaften, wir hätten diesen Befehl zweifellos ausgeführt. Viele sogar voller Eifer. Wir hatten das Durcheinander im Land satt. Früher war alles klar und einfach, alles war vorgeschrieben. Es herrschte Ordnung. Militärs mögen ein solches Leben. Im Grunde mögen das alle Menschen.«

»Ich habe Angst vor der Freiheit – da kommt ein betrunkenener Kerl und brennt mir die Datscha nieder.«

»Was soll die Ideologie, Leute ... Das Leben ist kurz. Lasst uns was trinken!«

19. August 2001 – zehnter Jahrestag des Augustputsches. Ich bin in Irkutsk, der Hauptstadt von Sibirien. Ich mache ein paar Blitzinterviews auf der Straße.

Frage:

»Was wäre, wenn das GKTschP⁶ gesiegt hätte?«

Die Antworten:

»Das große Land wäre erhalten geblieben ...«

»Sehen Sie sich China an, da hat das GKTschP gesiegt. China ist heute die zweitgrößte Wirtschaftsmacht der Welt ...«

»Gorbatschow und Jelzin wären als Vaterlandsverräter vor Gericht gestellt worden.«

»Sie hätten das Land mit Blut getränkt ... Und die Konzentrationslager gefüllt.«

»Der Sozialismus wäre nicht verraten worden. Es gäbe keine Trennung